

Sprachkritik, als dichterische Kritik an der genormten, geregelten, erstarrten Kommunikation in beiden Sprachen. Mit Vorliebe läßt Lorenc in durchgeformten Gebilden, die zum Beispiel als "Kindergedichte" laufen, klangliche Reihen mit semantischen sich kreuzen oder verschränken, um den Sinn für das einzelne, einfache Wort zu erwecken. Solche Kindergedichte, wie sie in einem deutschen und einem sorbischen Heft vorliegen, brauchen keine Übersetzung, noch vertrauen sie eine, da sie völlig aus dem Sprachmaterial hervorgegangen sind.

Mir will freilich scheinen, als ob dadurch selbst im Deutschen etwas Slawisch-Ethnisches, etwas von einem sorbischen 'Volks'- oder 'Sprachgeist', freigesetzt wird und zur Erscheinung kommt. Kito Lorenc nimmt z.B. ein Wortungetüm aus der Verwaltungssprache wie den "Ortseieraufkäufer" (womit jemand gemeint ist, der die Eier aus den Einzelwirtschaften eines Dorfes für den städtischen Bedarf ankauft) und stellt ihn sich, vom Reim geleitet, konkret vor:

"Der Ortseieraufkäufer / - ein Mordseieraufhäufer!" Dann läßt er die Vorstellung auf dem Verwaltungsweg voranschreiten: "Der Kreis-, der Bezirkseieraufhäufer / - Eiergebirgsaufhäufer!" Doch wenn der Weg beim Großen Ganzen anlangt, beim "Republikseieraufkäufer", dann folgt nichts als ein freudig staunendes " - hei!"

Im übrigen finden Sie eine strenge Auswahl seiner Gedichte und Nachdichtungen sowie eine poetologische Selbstdarstellung in dem Reclam-Heft "Wortland" (1984), auf das ich zum Schluß nachdrücklich hinweisen möchte.

Günter Hartung

Kito Lorenc

Interview für die literarische Beilage "Kmen" der Wochenzeitung "Tvorba"

Wie sehen Sie die Rezeption der sorbischen und der deutschen Poesie in der ČSSR und im slawischen Raum?

Hierzu kann ich - weil ich andere Unterlagen im Moment nicht zur Hand habe - nur hinsichtlich der sorbischen Lyrik und speziell meiner etwas sagen. Anthologien sorbischer Poesie, in denen ich neben anderen Gegenwartsautoren vertreten war, erschienen seit Beginn der 60er Jahre nach und nach in fast allen slawischen Sprachen. Seit Beginn der 70er Jahre bin ich auch in Anthologien der DDR-Lyrik vertreten, die im slawischen Sprachraum veröffentlicht wurden. Zusammenhängen mag dies auch damit, daß letztere lediglich deutschsprachige Gedichte berücksichtigten, mit denen ich erst später hervorgetreten bin. Eine "Antologie lužickosrbské poezie" (u.d.T. "Všesový zpěv") erschien erst 1976 im Verlag 'Odeon', erarbeitet und übersetzt von Josef Suchý. Dagegen war auf tschechisch bereits 1972 - als erste in einer Fremdsprache überhaupt - eine gesonderte Auswahl meiner Gedichte erschienen, "Nový letopis" im Verlag 'Práce', übersetzt von Josef Suchý und Josef Vlášek. Meine zweite Auswahl in einer Fremdsprache folgte sicher nicht von ungefähr auf slowakisch - in einer ansehnlichen, von Vlastimil Kovalčík betreuten und übersetzten Ausgabe für den 'Kruh milovníkov poézie' ("Hiboké kluče", Bratislava 1984). Eine weitere, wiederum tschechische Gesamtauswahl soll etwa 1989 bei 'Odeon' folgen (in der Reihe Plamen, edice současné zahraniční poezie'), wahrscheinlich unter dem Titel "Zeměslov". Eigenartig ist dabei auch, daß meine Sammlungen in Ihrem Land meinen sorbischen oder deutschen Gedichtbänden in der DDR immer etwas voraus haben und ihnen voraus sind, weil sie Übersetzungen sowohl sorbisch- und deutschsprachiger Veröffentlichungen bringen können.

Sind Sie typisch mit Ihrem bilingualen Denken? Gilt der Entschluß zum Bilingualen auch für Ihre Kollegen, für jüngere sorbische Autoren? Wie soll ein sor-

bischer Autor schreiben?

Falls Sie mit der Frage zunächst ein Allgemeines ansprechen wollten - ich meine schon, daß mein literarischer Bilinguismus keine individuelle oder sorbische Ausnahmeerscheinung ist, sondern - soweit ich das übersehe - für ethnische Minderheiten und für Berührungszonen verschiedener Sprachen überhaupt (natürlich in persönlich und situationsbedingt unterschiedlicher Ausprägung) charakteristisch werden kann, gewiß manchmal auch literarisch bedeutsam. Denken Sie nur an den okzitanisch (provenzalisch) und französisch schreibenden Dichter Frédéric (Frederi) Mistral oder an den deutsch und französisch dichtenden Yvan Goll. Die Situation in der zweisprachigen Lausitz (wobei das "zweisprachig" sich nur auf den numerisch heute weit geringeren, in seinem historischen Siedlungsgebiet schon die Minderheit bildenden sorbischen Bevölkerungsanteil bezieht) erfordert Zweisprachigkeit eigentlich von jedem sorbischen Autor, der dieser Situation noch einigermaßen gerecht werden will. Die wichtigsten sorbischen Autoren, auch die jüngeren, schreiben heute in beiden Sprachen. Unter ihnen bin ich insofern nicht ganz "typisch", als das Sorbische meine 'Zweitsprache' ist, während es bei den anderen bereits die 'Erstsprache' bzw. Muttersprache war. Ein sorbischer Autor (oder der Herkunft nach sorbisch-deutscher wie ich) wird je nach literarischsprachlichem Vermögen oder angestrebtem Resonanzraum sorbisch und/oder deutsch schreiben, doch er sollte, selbst wenn er ausschließlich für Sorben schreiben will, dies sprachlich realistisch tun, das heißt - mit den Worten eines sorbischen Linguisten gesprochen - die doppelte, sorbisch-deutsche Sprachkompetenz sorbischer Leser nutzen und z.B. auch in sorbischsprachigen Werken mit deutschen Zitierten arbeiten usw.

Inwieweit haben Ihr Schaffen, die lyrische Sprache Ihrer Gedichte, die sorbische Volksdichtung, Ihr Großvater J. Lorenc-Zaleski und Johannes Bobrowski beeinflusst?

Jeder Autor ist ja vielen, z.T. nie bewußt gewordenen Einflüssen ausgesetzt, und andere sucht er sich, - aber sei's drum: Die Volksdichtung war es anfänglich, indem ich sie direkt zitierte, oder auch durch ihre sprachpoetisch-inhaltliche Bestimmtheit, später, indem ich mit zunehmend literarischer "Verfremdung" (aber auch mit einer Art sprachlicher Verfremdung, indem ich die Bedeutungsunterschiede zwischen Deutsch und Sorbisch gegeneinander ausspielte) den nationalspezifischen und so schön vogelfreien Bildvorrat der Sprachfolk-

lore ausbeutete.

Der sorbische Großvater vor allen war es, der anfangs mein sorbisches Dichten gewissermaßen motivierte (deutsche Gedichte schrieb ich daneben ja schon lange und vorerst für die Schublade) und der in meinen Versen späterhin selber zum Motiv wurde mit den Rätseln seines Lebens und seiner Schriften. Johannes Bobrowski hat mich bei unserer ersten und einzigen persönlichen Begegnung 1964 (er starb 1965) in einer für mich schwierigen Entscheidungssituation, als ich glaubte, meine deutschsprachige Entwicklung nur unter Verzicht auf das Sorbische voranbringen zu können, entschieden auf dieses Sorbische gewiesen. Und er hat mir mit seinen Gedichten dann für mein sorbisches Thema 1966/67 endlich auch in deutscher Sprache die Zunge gelöst, indem diese freirhythmischen Landschafts- und Porträtgedichte mir damals das sichtbar beste Beispiel waren, als ich meinem seinen gar nicht so unähnliches - Anliegen in eine möglichst komplexe und überschaubare Form und in eine angemessene lyrische Sprache bringen wollte. Dies galt vor allem für den zweisprachigen Zyklus "Struga - Bilder einer Landschaft" (erschienen 1967) und unmittelbar danach.

Wie hat sich der lyrische Gestus in ihren Gedichten von den 60er zu den 80er Jahren verändert?

Um die Wende zu den 70er Jahren begann mich mehr und mehr die Sprache an sich zu faszinieren, die Sprache nicht mehr nur als Mittel, sondern auch als Gegenstand der Mitteilung als mitteilenswert, die Sprache in ihrem höchst poesiewürdigen Eigenwert, nicht (mehr) als besondere Sprache der Poesie. Lyrisches Ansingen oder geschichtlich-dialektisches Argumentieren trat zurück gegenüber dem Sprachspielerischen, das nun, so scheint mir, das Sprachkritische in Gang brachte und den (Sprach-)Humor in mir freisetzte mit all seinen Spielarten etwa auch des "schwarzen Humors", des Frivolen, Blasphemischen usw. Das Gedicht also jetzt, in den 80ern, als bissig-lustiges Gesellschaftssprachspiel, in welches mit sogenannten Kindergedichten auch die Schüler einbezogen werden, oder es wird doch wenigstens so getan, als lachten über gewisse Gesellschaftszustände, die sich nicht zuletzt in Sprachentartungen verraten, schon die Hühner bzw. Kinder. Aber machen wir doch bitte mal einen Tapetenwechsel vom Lyriker Lorenc weg zur anderen Hälfte meiner Existenz.

Also zum Sorbischen Lesebuch: Nach welchen Kriterien - falls es welche gab - haben Sie die Texte zusammengetragen, welche Intention stand dahinter? Offen-

sichtlich ist Ihnen die Adäquatheit der Texte, die Eigentümlichkeit des Originals bei der Übersetzung (die Ihnen, glaube ich, sehr gut gelingt) wichtig?

Mit dem 1981 im Reclam Verlag zweisprachig erschienenen "Sorbischen Lesebuch - Serbska čítanka" wollte ich in erster Linie eine für Sorben wie Deutsche gleichermaßen lesbare chronologische Darstellung der sorbischen Literaturentwicklung anhand charakteristischer bzw. mustergültiger literarischer Beispiele geben, also das, was man ein literarisches Lesebuch nennt. Das war die Intention des Herausgebers, Übersetzers. Doch durch meine unumgängliche Mitautorschaft, d.h. Selbstaufnahme in die Anthologie, aber auch durch die bei jeder Übersetzung unumgängliche Übersetzungsinterpretation wurde ich dabei zugleich genötigt, meinen Ort in der sorbischen Literaturtradition und ein möglichst objektives Verständnis ihres Ortes in der slawischen und deutschen Literaturtradition zu finden und darzustellen. Die Kriterien für die Aufnahmen der Texte waren entsprechend komplex, in der Hauptsache aber drei: die sprachlich-literarische Qualität, d.h. auch der Innovationswert für ein gegenwartsbezogenes Verständnis, die Repräsentanz hinsichtlich der Chronologie und Synchronität des modellierten Literaturprozesses und schließlich kompositorische Rücksichten im Hinblick auf eine übersichtliche, abwechslungsreiche Gestaltung der Sammlung. Die Mühe und Verantwortung des immer ja - ob nun bewußt oder unbewußt - interpretierenden Übersetzers beginnt bekanntlich schon bei der Auswahl des Übersetzungswürdigen, doch manche Freude stellt sich auch erst nach wiederholten, anfangs aussichtslos scheinenden Versuchen ein, wenn ein hartnäckig sich widersetzender Text sich schließlich doch noch in der anderen Sprache gibt. Mit den "Eigentümlichkeiten des Originals bei der Übersetzung" ist es ein eigen Ding. Ein naives Wort-für-Wort- und Ton-für-Ton-Übertragen ist in keinem Falle möglich, wenn man die Literaturtradition, aus welcher, diejenige, in welche hinein und selbst diejenige, gegen welche man übersetzt, auch nur einigermaßen kennt. Sonst könnte es einem schon mal passieren, daß man beispielsweise ein unerkanntes sorbisches Morgenstern-Plagiat unfreiwillig haarscharf neben das ungewußte Morgenstern-Original hinübersetzt.

(Das Gespräch führte Jitka Mišová)

Zdeněk Masářík

Die Entwicklung der finalen Konjunktionen
des Frühneuhochdeutschen in Mähren

In den bisherigen Abhandlungen über das Frühneuhochdeutsche wurde der syntaktischen Problematik relativ wenig Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl längst bekannt ist, daß es in dieser Sprachperiode zu starken Umschichtungen auf diesem Gebiet gekommen ist. Dieser "zusätzliche Ausbau" und nicht so sehr Umbau, wie W. BESCH (1980, 588 f.) die Entwicklungsprozesse in der frühneuhochdeutschen Syntax bezeichnet, betrifft z.B. sowohl die Konjunktivformen des Verbs als auch die Stellung der finiten Verbform (Tendenz zur Endstellung im Nebensatz = NS). Dieser "Differenzierungsprozeß" ist ganz besonders im Bereich der Konjunktionen, und zwar sowohl der hypotaktischen als auch der parataktischen, von großer Bedeutung. In der Mehrheit der Fälle handelt es sich um Bedeutungs- und funktionale Spezialisierung. Dies läßt sich z.B. vereinfacht im Bereich der begründenden Relation zeigen, wo die Konjunktion 'denn' auf den begründenden Hauptsatz (HS), 'weil' dagegen auf den NS beschränkt wurde. Offensichtlich war die Unterscheidung von NS und HS hier die Triebkraft dafür, daß das ältere 'wande'/'wann', das sowohl im HS als auch im NS stehen konnte, aus dieser Funktion weichen mußte.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Prozeß die universelle Konjunktion 'daß' (ahd. 'thaz, 'daz'), die sich wegen ihrer abstrakten Bedeutung jedoch später meistens mit verschiedenen lexikalischen Ergänzungen, in den verschiedenen NS-Typen - auch im Rahmen der finalen Relation - belegen läßt (vgl. MÜLLER/FRINGS 1959). Es handelt sich dabei um eine Konjunktion, die zu den sogenannten Sprachuniversalien gehört und daher auch in anderen Sprachen in ähnlichen Funktionen zu belegen ist.

Diese Feststellung soll kurz am Beispiel des Tschechischen illustriert werden, wo die Konjunktion 'že' (= dt. 'daß') schon im Alttschechischen in mehreren Funktionen auftrat; so z.B. (1) als Fügewort der (heischenden) Inhaltssätze, zunächst mit dem Konjunktiv, später dann mit dem Indikativ; (2) als Einleitung